

12. An Werktagen, do man predigt, soll einer aus den Schuldienern mit den Knaben heraufgehen, damit die Knaben unter der Predigtstund nit Boßheit treiben und an iren lernen verseumt werden. Desgleichen soll an Feiertagen zu winterszeiten auch geschehen, do die Knaben kelt halber nit in der Kirchen bleiben können.
13. Der Schulmeister soll zum wenigsten im Jahr zweimal, als zu Frühlingszeiten umb die Fast-wuchen und zu Herbstzeiten, nach des Schulmeisters gelegenheit, mit den erwachsenen Knaben zu dem heiligen Abendmal Christi gehn und keinem Schüler zugelassen werden, einzeln des Herrn Abendmals zu gebrauchen, dan es ein Übelstand und Unordnung ist, zu dem daß es kein Noth erfordert, daß ein Schulknab ohne sein eltern oder ohne sein Schulmeister kommunizieren wölte.
14. Was für fell und mengel die Schul betreffend fürhalten, sollen die Schuldiener jederzeit den *visitoribus* anzeigen, damit dieselbigen korrigiret und verbessert werden mögen . . .

Unterrichtsaufgaben des Rektors (im Urtext Latein)

Am Montag, Dienstag, Mittwoch:

6. St. Erklärung und Wiedergabe der Syntax- und Grammatikregeln nach (= 6 Uhr) Philipp Melanchthon.
8. 9. Erklärung und Wiedergabe der übrigen Teile der Grammatik.
10. St. desselben Herrn Philipp Melanchthon in der üblichen Ordnung.
12. St. Musikübungen.
 1. St. Erklärung der Briefe Ciceros.
 2. St. Wiederholung derselben Lektion, in welcher den Knaben besondere und gewähltere Sätze oder Redeweisen erklärt, die Konstruktion der Verben, ihre Etymologie und Verschiedenheit in Bezug auf Genus, Modus, und Tempus behandelt werden.
3. St. Es soll ein Sprichwort oder irgend eine besondere Sentenz auf die Tafel geschrieben und den Knaben erklärt werden, damit sie dem Gedächtnis eingepägt wird und damit sie Schilderungen erlernen. Ein Muster davon sollen am folgenden Tag, 3 Uhr nachmittags, beliebige der Knaben, die das Aufsatzschreiben lernen, dem Rektor zum Korrigieren übergeben.

Am Donnerstag und Freitag werden diese Themen weitergeführt. Am Nachmittag werden Aesopsche Fabeln behandelt und Übersetzungen vom Deutschen ins Lateinische geübt.

An Feiertagen wird früh 6 Uhr der Katechismus eingeübt und um 8 Uhr das Evangelium erklärt und wiederholt.

Die Unterrichtsaufgaben des Kantors ähneln denen des Rektors, nur liegt bei ihm das Hauptgewicht auf der Einübung der Grundlagen. (Nähere Einzelheiten bringt Maurer in Alt-Gunzenhausen, Heft 3.)

Gemeinsame Arbeit des Rektors und des Kantors

Beide sollen zugleich die Anfänger im Alphabet hören und unterrichten und auch die, welche lernen, die Buchstaben zu verbinden und Silben zu lesen. Wie ich glaube, kann dies am besten geschehen, bevor nach Beendigung der Klassenlektion die Wiederholung der aufgegebenen Lektion in die Hand genommen wird.

Täglich früh, wenn die Schüler versammelt sind, ist Gott auf den Knien anzurufen um die Gnade des Heiligen Geistes, und es ist der Wechselgesang zu singen: „Komm Heiliger Geist, erfüll uns all mit Deiner Gnade . . .“

In der 10. Stunde sollen die abgehenden Schüler das Gebet des Herrn und das Glaubensbekenntnis auf den Knien aufsagen.

In der 3. Stunde sollen die fortgehenden Knaben vor Unterrichtsschluß knieend singen: „Gib uns den Frieden, o Herr, in unseren Tagen“ und nach Beendigung des Gesanges mit dem Aufsagen des Gebets des Herrn und des Glaubensbekenntnisses der Arbeit ein Ende setzen.

Diese Aufstellung gibt uns einen schönen Einblick in den Lehrplan und die Arbeit vor vierhundert Jahren. Um sechs Uhr morgens begann also der Unterricht, sommers wie winters, sonntags wie werktags. Das mag manchem jüngeren Schüler hart angekommen sein. Dafür scheint es in Gunzenhausen schon die Fünf-Tage-Woche gegeben zu haben, wie man aus dem Fehlen einer Aufgabe für den Samstag schließen muß. Darauf hin deutet auch das Einüben der liturgischen Gesänge in der letzten Unterrichtsstunde des Freitags. Vielleicht sollten dadurch die Kinder die Möglichkeit erhalten, ihren Eltern bei der Arbeit zu helfen, um Unterrichtsversäumnisse möglichst einzuschränken. Sonst wurde nämlich der Samstag wie ein gewöhnlicher Werktag gehalten. Man liest auch immer wieder Klagen, daß die Eltern ihre Kinder nicht in die Schule schicken, wenn sie deren Hilfe bei der Arbeit brauchen. Der freie Samstag scheint eine Gunzenhäuser Besonderheit zu sein, da er sonst von anderen Schulen nicht bekannt ist.

Auch am Sonntagmorgen mußten die Kinder zur Schule kommen, da wurde dann Religionsunterricht gehalten. Er bestand im wesentlichen aus der Erklärung und Einübung des Katechismus, den die Schüler lateinisch hersagen mußten. Um acht Uhr wurde dann der Unterricht fortgesetzt, offensichtlich nach dem Frühgottesdienst. Denn das Evangelium wird „wiederholt“, das heißt nach der Verlesung und Auslegung im Gottesdienst wird es den Älteren noch einmal verdeutlicht. Die Jüngeren lernen dafür Luthers Kleinen Katechismus; etwas anders kann „nach der in unserer Kirche üblichen Art“ kaum heißen. So war die religiöse Unterweisung ein wesentlicher Bestandteil des Unterrichts. Anschließend ging es dann geschlossen zum Hauptgottesdienst, wo die Lateinschüler unter der Leitung des Kantors als Kirchenchor mitwirkten. Dazu trugen sie die vorgeschriebene Tracht: ein langes Gewand aus schwarzem Tuch, im Schulstatut als „rocklein“ bezeichnet. Die mittelalterliche Tracht der Scholaren, „Schalaune“ genannt, hat sich also noch lange gehalten. Ein Relikt davon ist noch der Mantel des Kreuzträgers bei Beerdigungen.

Auch an Wochentagen begann der Unterricht frühmorgens um sechs Uhr. Ob die Schüler auch an Werktagen zum Unterricht in ihrer Schalaune zu erscheinen hat-

ten, wie es im Mittelalter üblich war, geht aus dem Statut nicht hervor; es scheint sich nur auf den gemeinsamen Besuch des Gottesdienstes und auf Beerdigungen zu beziehen. Ob Schüler und Lehrer immer pünktlich waren? Die ständigen Hinweise scheinen eher das Gegenteil zu bestätigen. Der Lehrer öffnete die Tür, die Schüler begaben sich auf ihre Plätze: Hocker oder einfache Bänke, denn für Schüler gab es weder Tische noch Pulte. Jeder hatte sich seine Gänsekielfedern am Abend zurechtgeschnitten und im „Pennal“ verstaut, einem Behälter, der am Gürtel getragen wurde ebenso wie das Tintenfaß. Waren die Schüler versammelt, kniete alles nieder und der Kantor stimmte die Antiphon „Veni sancte spiritus“ an. Vermutlich ist die lateinische Fassung gemeint und nicht die deutsche Fassung Luthers, wie sie sich im evangelischen Gesangbuch Lied Nummer 98 findet. Aber in späteren Jahrhunderten dürfte das Gesangbuchlied gebraucht worden sein. Nach dem Eingangsgebet begann der Unterricht. In der ersten Stunde wurde Grammatik gepaukt: der Kantor behandelte Konjugation und Deklination, der Rektor Satzlehre und Zeitenfolge. Das Lehrbuch hatten die Schüler auf dem Schoß. Als Grammatik diente für Anfänger der „Donat“, eine Reihe von Regeln, die schon der römische Grammatiker Aelius Donatus im 4. Jahrhundert zusam-



Inneres einer Schreib- und Rechenschule im 16. Jahrhundert. Holzschnitt aus der Sammlung von W. L. Schreiber, Potsdam.

mengestellt hatte und übrigens auch das erste mit beweglichen Lettern gedruckte Buch war. Das ganze Mittelalter über war es die gebräuchlichste Latein Grammatik. Die Schüler mußten die Buchstaben von der Tafel abmalen, die auch damals schon zur Standardausrüstung eines Schulraumes gehörte. Wer die Buchstaben schon kannte, gehörte zur zweiten Gruppe der „syllabantes“, der Silbenbuchstabilierenden. Konnte er die Buchstaben einigermaßen verbinden, so wurde er der Gruppe der „legentes“ zugeschlagen, die schon Wörter und kurze Sätze lesen konnte. Diese drei Gruppen von Anfängern waren teilweise der Obhut des Kantors, teilweise der des Rektors zugeteilt. So verging die erste Unterrichtsstunde ziemlich schnell, um sieben Uhr war sie beendet.

Die Schulanfänger, „Schützen“ genannt, hatten inzwischen auch ihr Pensum bekommen. Sie mußten die Buchstaben von der Tafel abmalen, die auch damals schon zur Standardausrüstung eines Schulraumes gehörte. Wer die Buchstaben schon kannte, gehörte zur zweiten Gruppe der „syllabantes“, der Silbenbuchstabilierenden. Konnte er die Buchstaben einigermaßen verbinden, so wurde er der Gruppe der „legentes“ zugeschlagen, die schon Wörter und kurze Sätze lesen konnte. Diese drei Gruppen von Anfängern waren teilweise der Obhut des Kantors, teilweise der des Rektors zugeteilt. So verging die erste Unterrichtsstunde ziemlich schnell, um sieben Uhr war sie beendet.

Wenn nun Frühgottesdienst stattfand, stellten sich die Schüler vor dem Schulhaus auf und zogen geschlossen zur Kirche. Nachher oder, wenn kein Gottesdienst war, sofort nach dem Unterricht, konnten die Kinder nach Hause gehen und ihr Frühstück einnehmen. Natürlich gab es keinen Kaffee oder Semmeln, sondern eine Brotsuppe oder Grütze. Die Entfernungen waren nicht weit, die Stadt war noch lange nicht über den Mauerring hinausgewachsen, und wer vom Lande war, hatte meist Verwandte oder Bekannte in der Stadt, die ihn betreuen konnten.

Um acht Uhr wurde dann der Unterricht fortgesetzt. Auch beim Wiedererscheinen dürfte es mit der Pünktlichkeit bei manchen gehapert haben. Im wesentlichen besteht der Unterricht wieder aus grammatischen Übungen. Nur werden vom Rektor jetzt schwierigere Fälle durchgenommen, während der Kantor einfache Verse behandelt und vor allem den Wortschatz erweitert. Dazwischen bekamen sie immer wieder kleinere Schreibarbeiten, wenn sich der Lehrer um eine der Anfängergruppen bemühte. Das war dann wenigstens eine Abwechslung in dem eintönigen Pauken. Erleichtert hörten die Kinder (und vielleicht auch die Lehrer) die nahe Kirchturmuhren zehn schlagen, denn nun knieten sich alle nieder und beteten gemeinsam das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis (wahrscheinlich in der lateinischen Form). Die Kinder konnten dann auf dem Kirchhof, der zugleich als Schulhof diente, spielen oder sie konnten auch nach Hause gehen. Dabei kam es natürlich auch zu Hänseleien und Streitigkeiten zwischen den Klassen des Rektors und des Kantors. Selbst wenn es Raufereien gab, wird es wohl nicht so schlimm gewesen sein, auch wenn wir ein paarmal von solchen Klagen lesen. Man aß sehr früh, eine warme Suppe und Brot, anspruchsvolle Gerichte gab es kaum.

Um zwölf Uhr begann der Nachmittagsunterricht, und zwar in beiden Klassen mit musikalischen Übungen. Außer dem Einüben von Gesängen wurden auch die musikalischen Grundbegriffe gelernt. Nach dieser Abwechslung waren die Schüler



Der Stecken muß die Stimmen führen
und ein gerader Wandel führen

Der Kantor. Kpfr. aus: Christoph Weigel, Abbildung der gemein-nützlichen Hauptstände. Regensburg 1698.

imstande, einen etwas anspruchsvolleren Text zu behandeln, etwa einen Brief oder eine Rede Ciceros, auch eine Fabel Aesops oder eine leichtere Stelle aus einer Dichtung. Der Text wurde lateinisch erklärt, ebenso die Bedeutung und Ableitung neuer Wörter, ferner mußten die Konstruktionen der Sätze und die grammatischen Formen der Wörter von den Schülern erkannt werden. Dazwischen mußten immer wieder die Schützen und die weiter fortgeschrittenen Anfänger überwacht werden sowie neue Aufgaben zugewiesen bekommen. Als höchste Leistung der Oberklasse war die Abfassung kleiner Aufsätze verlangt, die etwa an Sprichwörtern und ähnlichen Ausdrücken geübt wurden. Ebenso wurden den Schülern Übersetzungen aus dem Deutschen abverlangt, die diese zu Hause anfertigen sollten. Daß den Schulmeistern ausdrücklich auferlegt wird, diese Aufgaben einzusammeln und zu korrigieren, läßt darauf schließen, daß es auch nachlässige Lehrer gab. – Um drei Uhr wurde der Unterricht wiederum mit Gebet und Gesang beschlossen. Zuerst wurde kniend die Antiphon „Da pacem domine“ gesungen und anschließend das Vaterunser und Glaubensbekenntnis aufgesagt. Vielleicht wurde in späterer Zeit statt der lateinischen auch die deutsche Fassung Luthers gebraucht: „Verleih uns Frieden gnädiglich“ (Evangelisches Kirchengesangbuch Nummer 139). Am Freitag wurden in der letzten Stunde vom Kantor die Gesänge und Lieder eingeübt, die am folgenden Sonntag im Gottesdienst gebraucht wurden.

So lief der Unterrichtsbetrieb gleichmäßig durch das ganze Jahr, Ferien in unserem Sinn gab es nicht. „Ferias“ bedeutet immer nur einzelne freie Tage. So war der Mittwochnachmittag regelmäßig frei, eine Regelung, die sich fast bis in unsere Tage gehalten hat. Fiel ein Feiertag in die Woche, wie zum Beispiel Christi Himmelfahrt, so wurde am Mittwochnachmittag Unterricht gehalten. Dafür fiel am „Feyerabend“, das heißt am Vorabend eines Festes, der Nachmittagsunterricht aus, aber am Abendgottesdienst, der den Festtag einleitete (wie zum Beispiel Gründonnerstag oder Heiliger Abend), mußten die Schüler selbstverständlich teilnehmen. – Während der Hundstage, also in der heißesten Zeit des Jahres während der Ernte, wurde nur am Vormittag unterrichtet, ebenso am 11. November als dem Martinstag. Ferner wurde auch am Rosenmontag und am Fastnachtsdienstag kein Unterricht gehalten. Ausdrücklich wird auf das Verbot eines Fastnachtsbrauchs hingewiesen, bei dem die Schüler vom Lehrer verprügelt wurden. Was es genau damit auf sich hat, wissen wir nicht. Offensichtlich war das Fastnachts-treiben schon so fest eingewurzelt, daß man die Kinder zum Schulbesuch nicht bewegen konnte. Dafür wird aber ausdrücklich verlangt, daß an der Kirchweih und an Jahrmärkten, die damals beide schon eine wichtige Rolle spielten, der Unterricht nicht ausfallen dürfe.

Das Benehmen der Schüler dürfte sich nicht sehr von dem der heutigen Schuljugend unterscheiden. Kinder treiben eben gern Unfug, und so mußte der Schulmeister angewiesen werden, an Werktagen während der Gottesdienstzeit sie zu beaufsichtigen. Das ist allerdings mit dem Chorgesang schwer in Einklang zu bringen. Vielleicht handelt es sich um die Schüler, die aus irgendeinem Grund nicht im Kirchchor mitwirkten. Interessant ist die Bestimmung, daß die Kinder während der Predigt im Winter nicht in der Kirche bleiben mußten. Kirchen waren ja bis ins 19. Jahrhundert unbeheizt, und diese Kälte mutete man den Kindern nicht zu, wohl aber den Erwachsenen. Deshalb konnte man sie nicht einfach nach Hause schicken, denn dort war auch niemand, der sie hätte beaufsichtigen können. So bürdete man diese Aufgabe einfach dem Schulmeister auf. Was trieben die Schüler wohl an einem kalten Sonntag, nachdem sie nach dem liturgischen Teil die Kirche verlassen durften? Machten sie eine Schneeballschlacht auf dem Kirchhof oder behandelte der Rektor noch einmal den Predigttext oder wurde gar Latein gepaukt? Letzteres wollen wir nicht hoffen.

Zucht und Ordnung spielten in den alten Schulen eine große Rolle, und man glaubte, sie nur mit brutalen Mitteln aufrechterhalten zu können. In allen bekannten Schulordnungen werden die Lehrer immer wieder ermahnt, die Züchtigungen nicht zu übertreiben, die Knaben nicht bis aufs Blut zu schlagen, sie nicht mit Füßen zu treten oder mit Schlüsseln, Buch oder Stock ins Gesicht zu schlagen. Die Schule war wie im Mittelalter noch lange eine Prügelschule. So erzählte Luther einmal, er sei an einem Vormittag fünfzehnmal mit Ruten gestrichen worden. Kein Wunder, daß die Eltern bei einem Lehrerwechsel erst einmal abwarteten, ob der neue Schulmeister nicht ein gar zu schlimmer Prügler sei, und ihre Kinder zunächst einmal zurückhielten. Es waren raue Zeiten damals, und die Eltern selbst waren mit Schlägen sicher auch nicht zurückhaltend. Wenn Bedarf war, gingen die Schüler mit ihrem Lehrer am Mittwochnachmittag hinaus, um

frische Ruten zu schneiden. Man kann sich die Gefühle der Buben an ihrem freien Nachmittag lebhaft vorstellen. Geschlagen wurden sie bei manchen Lehrern nicht nur bei grober Disziplinlosigkeit, sondern bei den geringsten Vergehen – wenn der Aufpasser sie verriet, wenn sie deutsch redeten, wenn sie ein Wort nicht wußten oder eine falsche Form anwendeten; gleich hieß es „Hosen runter!“ und die Rute begann ihren Tanz auf dem entblößten Hinterteil. Da war das Aufsetzen eines Eselskopfes oder das Umhängen eines Schildes mit einem aufgemalten Esel, um ein Kind für seinen Fehler dem Gespött seiner Mitschüler auszusetzen, noch vergleichsweise harmlos.

Es dauerte lange, bis man einsah, daß es bessere Methoden zur Erziehung gab, und man mehr Verständnis für die Jugend aufbrachte. Aber dennoch dürften viele tüchtige Männer aus der alten Lateinschule Gunzenhausen hervorgegangen sein.

Literatur:

Dr. Robert Maurer, Die Lateinschule Gunzenhausen 1530 – 1893, Alt-Gunzenhausen Heft 3.
Emil Reicke, Magister und Scholaren, Illustrierte Geschichte des Unterrichtswesens, Eugen Diederichs ² 1976.
Johannes Bühler, Die Kultur des Mittelalters, Kröners Taschenbuchausgabe Band 79, 1948.

StD. Pfanstiel



Inneres einer Schule. Die Knaben sitzen bzw. stehen in einzelnen Zirkeln in demselben Raum zusammen und erhalten Unterricht im Lesen, Singen und Rechnen. Zur Seite eine Züchtigungsszene. 1592. Holzschnitt aus der Sammlung W. L. Schreiber, Potsdam.

Vom Kurrendesingen zu Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen

Das 16. Jahrhundert war das goldene Zeitalter der Schulmusik und der Chorkultur, weil damals die engste Verbindung zwischen Schulmusik und kirchlicher Liturgie bestand. Die Schulmusik stand immer am höchsten, wenn und je mehr sie mit der Liturgie verbunden war. Schon bei Platon und Sokrates, dann im ganzen Mittelalter gehörte die musikalische Durchbildung zur Allgemeinbildung (Quadrievium, Erziehung zur Musik und durch die Musik) und wurde als Großmacht in der Erziehung von allen Großen bis Goethe, Pestalozzi usw. richtig erkannt. Ein großer und prächtiger Schulchor galt ebenso als schönste Zierde des Gottesdienstes wie als Eckstein der Schule und war deren bester Repräsentant. Dieser von Kirche und Schule ausgehende Sonnenschein bewirkte den damaligen einzigartigen Höhepunkt sowohl der chorischen Volksmusik wie der musikalischen Volkskultur und Musikkultur überhaupt.

In diese Zeit nun fiel die Gründung der Lateinschule Gunzenhausen. Wie den Visitationsakten aus jener Zeit zu entnehmen ist, war gleich bei der Eröffnung der Lateinschule die Schülerzahl so groß, daß der eine Lehrer (der übrigens eine musikalische Ausbildung nachweisen mußte) die Arbeit nicht mehr bewältigen konnte. Daher wandte sich der Rat der Stadt an den Markgrafen Georg Friedrich mit der Bitte, einen Kantor („Kantner“) neben dem Rektor anzustellen. Dieser Bitte wurde entsprochen, und so konnte der Unterricht nach den damaligen Lehrplänen voll aufgenommen werden. „Um 12.00 Uhr alle Tage soll der Kantor alle Jungen, groß und klein, singen lehren, daß also die Kinder in der Musik wohl geübt werden, damit sie stark und geschickt werden, andere Künste (worunter man damals die Wissenschaften verstand) zu erlernen.“ Ja noch mehr: Jeder Unterricht, und nicht selten sogar jede Unterrichtsstunde wurde mit Gesang begonnen und beendet! Der täglich in den Schulunterricht eingebaute Gesangsunterricht war jedoch nicht Selbstzweck; er diente vielmehr nach dem damaligen Grundsatz „Non scholae sed vitae discimus“ dem Leben. Was der Kantor mit seiner Jugend in der Schule erlernte, das führte der nämliche Kantor im Gottesdienst auf. Im einzelnen war der Schulchor in drei Gruppen eingeteilt:

1. *Der Choralchor.* Die Verpflichtung zu diesem Schulchor war so allgemein und streng, wie die Verpflichtung zu den wissenschaftlichen Fächern und zum Schulbesuch überhaupt. Dispensen oder gar ein „Wahlfach“ Gesang gab es nicht.
2. *Der Alumnatschor* = Auswahl- oder Elitechor, mit dem Kantor an der Spitze. Noch heute wird in besonders traditionsreichen Gegenden der Oberlehrer an den Volksschulen „Kantor“ oder „Kantur“ genannt. Dieser Alumnatschor (auch „Altonen“ genannt) sang die mehrstimmigen liturgischen Gesänge, wobei den Cantus firmus oft der Choralchor mitsang.

3. *Der Kurrendechor*, zunächst ebenfalls mit dem Kantor an der Spitze, war an der Schule hoch angesehen und mit dem Volk aufs engste verwachsen und verbunden. Alle Ereignisse des bürgerlichen Lebens, alle Leiden und Freuden, Feste, Feiern und Umzüge, Trauungen, Hochzeiten und Beerdigungen („conjugia et funera“) wurden durch den Gesang der Kurrende in eine höhere Sphäre erhoben. Lange Zeit war diese Kurrende wesentlicher Erziehungsfaktor an den Schulen und eine unschätzbare Bildungsangelegenheit für die Schüler. Die Kurrendaner trugen bei ihren Umzügen schwarze Mäntel und haben sich, besonders in konservativen Gegenden, bis heute erhalten.

Nach einer kurzen Blüte zwangen der Mangel an Mitteln und die Not des Dreißigjährigen Krieges zur Aufhebung der Kantorenstelle. Fast ein halbes Jahrhundert blieb das Kantorat unbesetzt. Erst ab 1681 ernannte man wieder Kantoren an der hiesigen Lateinschule. Von da an wirkten gegen zwanzig Kantoren bis Ende des 18. Jahrhunderts an der Gunzenhäuser Lateinschule, nur drei der Kantoren waren geborene Gunzenhäuser.

Besonders beliebt war in Gunzenhausen das Weihnachtssingen, eine Sitte, die an der hiesigen Lateinschule bis tief in das 19. Jahrhundert hinein gepflegt wurde. Daneben bestand an der hiesigen Schule auch der Brauch, am Dreikönigsfest und am „obersten Tag“ singend herumzuziehen. Der „Oberstag“ war damals der 12. März, der Tag des Schulbeginns. Da kam der Kantor mit seinen Schülern vor das Rathaus, um den städtischen Behörden einige Lieder vorzutragen, dann sang er mit ihnen abends vor den Häusern der Bürger. – In den Jahren 1806 bis 1810 wurden dieses Singen vor dem Rathaus sowie das Kantorat an der Schule für immer aufgehoben. Der Grund hierfür ist vielleicht in der Tatsache zu suchen, daß im Jahr 1806 das markgräflich-preußische Staatsgebiet zu Bayern kam. Der wahre Grund ist aber in der Tatsache zu suchen, daß die Kurrende abhängig war von der Freigebigkeit der Bürger, deren Stolz sie aber auch war. Schwierigkeiten kamen erst durch die allgemeine, mit der Aufklärung und dem überhandnehmenden Rationalismus einsetzende Mißachtung des Gesangs an den Schulen und die damit verbundene mindere Einschätzung und Bezahlung des Schulmusikers, der, mit Arbeiten und Diensten überlastet, sich durch Substituten ersetzen ließ, schließlich aus dem Kreis der Akademiker überhaupt ausschied und sich bald um eine bessere Stelle oder Dorfpfründe bemühte, um von der Last des Schulgesangs befreit zu werden. Die ohne strenge Aufsicht herumziehenden oder nur von den Schülern geleiteten Kurrenden mußten immer mehr verwahrlosen. Die älteren nutzten die jüngeren Schüler als sogenannte „Packesel“ aus, und aus der ehemals hochangesehenen Kurrende wurde ein lästiger Bettelgesang. – Wie aus zeitgenössischen Berichten zu entnehmen ist, wurde an der hiesigen Lateinschule jahrelang kein Musikunterricht erteilt. Während dieses allgemeinen Tiefstands versuchten nun Pädagogen wie Pestalozzi und Zelter eine Wendung herbeizuführen. Die als Ausgleich mit größtem Idealismus begonnene Singbewegung endete schließlich in Männerchören, die wohl hinsichtlich vaterländischer Gesinnung, Freundschaft und Geselligkeit wertvoll waren, aber keine musikalische Erneuerung brachten. Auch in Gunzenhausen folgte man diesem Beispiel, und so schlossen sich ehemalige



Musizierende Schüler (Großmann)

Kurrendesänger der Lateinschule und sangesfreudige Bürger zu Chören zusammen („Sängerbund“ und „Liederkranz“), die bis heute bestehen.

Einen regelten Musikunterricht gab es erst wieder in der 1893 eröffneten Realschule. Den Unterricht erteilte aber kein ausgebildeter Schulmusikerzieher, sondern der Stadtkapellmeister Karl Scheuernstuhl und später dessen Sohn Otto Scheuernstuhl, die naturgemäß das Gewicht mehr auf das instrumentale Musizieren legten. Zur gleichen Zeit existierte aber auch ein Schulchor aus gleichen Stimmen, den Lehrer Bierlein leitete. Auch in dieser Zeit war der Chor in zwei Gruppen geteilt, in einen Hauptchor, in dem sich ausschließlich gute Sänger befanden, und in eine sogenannte „Sammelklasse“. Hier bemühte sich der Rest um einen gewissen musikalischen Fortschritt. – Öffentliche Auftritte hatte der Chor nur am Schuljahresschluß bei der Entlassung der Absolventen. Als besonderes Ereignis nennen ehemalige Schüler die Aufführung des Märchenspiels „Der Wolf und die sieben Geißlein“, ein Singspiel, das der damalige Lehrer Müller selbst komponierte und für Chor und Orchester arrangierte. Konnte während des Ersten Weltkriegs der Musikunterricht ohne nennenswerte Schwierigkeiten durchgeführt werden, so brachte der Beginn des Zweiten Weltkriegs eine völlige Stagnation. Aber wie so oft in Notzeiten war es der Gunzenhäuser Realschule vergönnt, einen Mann zu haben, der – abgesehen von seiner Wehrdienstzeit – durch sein musikalisches Talent und seine persönliche Ausstrahlung der Schule in dieser schweren Zeit den musikalischen Glanz aufrechterhielt: es war Karl Hunger. Allwöchentlich opferte er seinen freien Freitag, um von acht Uhr bis in die späten Nachmittagsstunden hinein Gesangsunterricht zu erteilen. Die Früchte zeigten sich schnell, denn unter seiner Leitung gestaltete der Schulchor zahlreiche wertvolle Konzerte und Hausmusikabende. Besonders hervorzuheben ist ein Abend mit Werken von Armin Knab, der weite Anerkennung fand und eben ein Beispiel für die Leistungsfähigkeit des Chores unter der Leitung von Karl Hunger war.

Ab September 1949 wurde ein hauptamtlicher Schulmusiker, Ludwig Melzel, angestellt. Der Musikunterricht gestaltete sich nicht mehr als reiner Singunterricht, denn das Schwergewicht mußte gemäß den geltenden Richtlinien auf Notenlehre, Gehörbildung und Musikgeschichte verlegt werden. Da diese musikalischen Disziplinen der Chorarbeit sehr zugutekommen, sind bei den Schulkonzerten zum Jahresschluß bemerkenswerte Leistungen zustande gekommen. – Nach einer kurzen Zeit des personellen Wechsels im Bereich der Schulmusik kam Frau Hedwig Seßner an das hiesige Gymnasium. Als Schulmusikerzieherin und ausgebildete Konzertgeigerin verstand sie es gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit, eine Synthese zu schaffen zwischen Chorgesang und Instrumentalunterricht. Ein Jahr später kam ein zweiter Musikerzieher, Heinz Horst, dazu, so daß ein geregelter Musikunterricht gewährleistet war. – Ein wesentlicher Fortschritt war natürlich der Umzug in ein neues, eigenes Musikhhaus, dessen Räumlichkeiten eine gediegene musikalische Arbeit zulassen. Nach einjähriger Tätigkeit im Jahr 1971 lud Herr Horst den Leiter der Musikabteilung des Bayerischen Rundfunks im Studio Nürnberg, Dr. Helmut Goldmann, zu einem Konzert des Sängerbundes Gunzenhausen in die hiesige Stadtkirche ein. Bei diesem Konzert ergänzte auch der Kinderchor des Gymnasiums mit, teils mit Solostücken, teils als Ergänzung des Chores. Dr. Gold-

mann muß von der Leistung des Kinderchores sehr angetan gewesen sein, denn drei Tage darauf kam die Aufforderung zu Rundfunkaufnahmen, die nun regelmäßig jedes Jahr in Merkendorf, in der katholischen Stadtpfarrkirche Gunzenhausen oder im Musiksaal des Gymnasiums stattfinden. Auf dem Programm stehen meist bekannte internationale Volkslieder in Bearbeitung von Heinz Horst, die in der Sendung „Schüler singen und musizieren“ im 2. Programm des Bayerischen Rundfunks in entsprechenden Abständen zu hören sind. Eine Ausnahme im Repertoire bildete das Angebot des Rundfunks, eine Kantate zum Thema „Umweltschutz“ aufzunehmen, was schließlich (auch auf Anregung des Rundfunks) zur Produktion der Schallplatte „Der Troll, der Müll und der Wald“ führte.

OSTR. Horst

Der Troll

Kinderkantate zum Thema Umweltschutz
Musik: Roland Leistner-Mayer · Text: Ingrid Foertsch

<p>Seite 1</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Wir erzählen die Geschichte 2. Ach, ich weiß nicht, wie mir ist 3. Kommt, wir wollen Fangen spielen 4. Er ist der letzte Troll im Wald 5. Du, Du, Du, wir wollen Freunde sein 6. Himbeeren, Brombeeren 	<p>Seite 2</p> <ol style="list-style-type: none"> 7. Druck und Müll 8. Guten Appetit 9. Armer Troll 10. Nimm von den Arzeln! 11. Fort mit Müll und allem Unrat 12. Freunde, Freunde
--	--

Ausführende:
 Sprecher: Gerd Weishappel
 Chor: ...
 ...

Bearbeitung und Leitung: Heinz Horst